

KOMPAKT

Geschichte

VORLESUNGSREIHE Im Wintersemester bietet Johannes Nollé an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Rahmen des Seniorenstudiums eine Vorlesung über »Rom und die Juden: Der Umgang einer Weltmacht mit einem selbstbewussten kleinen Volk« an. Sie findet jeweils mittwochs von 14.15 bis 15.45 Uhr im Historicum (Belegungsnummer 2106-2 SWS), Schellingstraße 3, HS 5001, statt. Thematisch beginnt er mit den ersten Kontakten Roms mit jüdischen Gesandtschaften in der hellenistischen Zeit, gefolgt von der Eroberung der Levante durch Rom (63 v.d.Z.), der schrittweisen Provinzialisierung Judäas in der frühen Kaiserzeit, dem 1. Jüdischen Krieg (66–73 n.d.Z.) und dem Bar-Kochba-Aufstand von 132–135 n.d.Z. Zuletzt geht es um das Leben der Juden in der Diaspora und den Umgang des christianisierten Römer-Reiches mit den Juden in der Spätantike. *ikg*

Olympia 1972

JAHRESTHEMA 50 Jahre nach den Olympischen Spielen in München wird 2022 ganzjährig der Opfer des Olympia-Attentats 1972 gedacht. Bis 13. November erinnert »Zwölf Monate – Zwölf Namen« mit einer Außeninstallation auf Werbeflächen im Stadtgebiet und an städtischen Fahnenmasten am Gärtnerplatz an den ermordeten Fechttrainer André Spitzer als eines der zwölf Opfer des Olympia-Attentats. Die Motive der Installationen wurden in der Berufsschule für Farbe und Gestaltung entworfen. Sie sollen der Erinnerung dienen, Lehren aus den Ereignissen von 1972 in der Münchner Zivilbevölkerung verankern und anregen, sich gegen Gewalt und Intoleranz einzusetzen. Träger dieses Projekts sind die von Christian Springer gegründete Initiative »Schulterschluss« sowie die Berufsschule für Farbe und Gestaltung mit Unterstützung der Stiftung Hubert Beck. *ikg*

Erinnerung

SCHULPROJEKT Fünf Jugendgruppen haben sich die Frage gestellt: Wie wollen wir an das Olympia-Attentat 1972 – anhand des israelischen Fechttrainers André Spitzer – erinnern? Die Ergebnisse der Arbeiten des Theresien-Gymnasiums Ansbach, des Beruflichen Schulzentrums am Münchner Elisabethplatz, des Klenze-Gymnasiums München, der Münchner Maria-Ward-Realschule sowie einer Fechtperformance des Vereins Kunst Turnen Fechten e.V. sind bis 30. Oktober im Jüdischen Museum München, St.-Jakobs-Platz 16, dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr bei freiem Eintritt zu sehen. *ikg*

Antisemitismus

DISKUSSION Am Dienstag, 25. Oktober, 19 Uhr, diskutieren Jakob Baier, Antisemitismusforscher an der Universität Bielefeld, Laura Cazés, Herausgeberin von *Sicher sind wir nicht geblieben. Jüdischsein in Deutschland*, der Psychologe Louis Lewitan und Annette Seidel-Arpaci, Leiterin der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Bayern – RIAS Bayern, ausgehend vom Olympia-Attentat 1972 über »Antisemitische Allianzen und Kontinuitäten«. Für die Veranstaltung im Großen Sitzungssaal des Neuen Rathauses, Marienplatz 8, ist eine namentliche Anmeldung unter fachstelle@muenchen.de erforderlich. Weitere Informationen unter <https://t1p.de/Olympia-Attentat>. *ikg*

Philipp Auerbach

BUCHPRÄSENTATION Der Freundeskreis des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur lädt gemeinsam mit der Literaturhandlung am Dienstag, 25. Oktober, 19 Uhr, zu einer Buchvorstellung ein. Es geht um »Auerbach. Eine jüdisch-deutsche Tragödie oder Wie der Antisemitismus den Krieg überlebte«. Rachel Salamander befragt den Autor Hans-Hermann Klare zur Biografie des Auschwitz-Überlebenden und Streikers für die Belange jüdischer DP's, Philipp Auerbach (1906–1952). Die Veranstaltung findet im Uni-Hauptgebäude statt, Raum 014, Eingang Amalienstraße. *ikg*

Poesie und Melodien

KONZERT Der Liedermacher und Lyriker Wolf Biermann führt im Gemeindesaal eine fiktive Zwiesprache mit Heinrich Heine

VON MIRYAM GÜMBEL

Das allererste Mal in einer jüdischen Gemeinde trat Wolf Biermann im Februar 1986 auf. Seinen Liederabend im Kulturzentrum der Münchner Kehilla hatte er damals unter das Motto »Und meine ungläubigen Lippen beten voller Inbrunst zum Mensch, dem Gott all meiner Gläubigkeit« gestellt. Was für eine Fügung, dass er kürzlich bei Suhrkamp ein ganzes Buch mit Gedichten und Texten aus fünf Jahrzehnten unter dem Titel *Mensch Gott!* herausbrachte und dieses am Ende seiner »Zwiesprache mit Heinrich Heine« im jüdischen Gemeindezentrum signierte.

Manche brachten ganze Bücherstapel aus ihrer eigenen Bibliothek mit, darunter die vergriffene Erstausgabe von *Deutschland. Ein Wintermärchen*. Die Aufgabe des Signierens stand am Ende einer One-Man-Show Wolf Biermanns voller Poesie und Melodien. »Mein frecher Cousin Heinrich Heine« war sein unsichtbares, doch höchst präsent Gegenüber. Gleichzeitig sang, rezitierte und erzählte der Liedermacher Biermann, der diesen Begriff vor langer Zeit erfunden hat – was er inzwischen bereut, weil er von so vielen benutzt wird, die weder Gitarre spielen noch singen können –, aus Heines Leben und gleichzeitig aus seinem eigenen.

THEMENSCHWERPUNKT Das Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern hat Wolf Biermann über die Jahre immer wieder eingeladen, in den Jahren 1993, 1994 und 2000 in Kooperation mit der Münchner Volkshochschule. So auch – coronabedingt im dritten Anlauf – für September 2022 zum verspäteten Abschluss des Themenschwerpunkts »Erinnerung für die Zukunft – Jüdisches Leben in Deutschland«.

Die geniale musikalische Geisterbeschwörung reichte von der Lebenszeit Heines, dessen Ringen um geistige und gesellschaftliche Freiheit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bis zu den Verletzungen und Erfolgen von Karl Wolf Biermann. Er ist der Sohn von Emma und Dagobert Biermann, der als Fabrikarbeiter im Rahmen seiner Möglichkeiten die NS-Waffenproduktion sabotierte, die in den 30er-Jahren von Hamburg aus nach Spanien, adressiert an Franco, ausgeliefert wurde. Das brachte ihm als Kommunist sechs Jahre Haft ein – um anschließend als Jude in den Tod nach Auschwitz geschickt zu werden.

Heine verbrachte ein Jahr in München, genauer gesagt: in der Hackenstraße 7, nahe des St.-Jakobs-Platzes. Doch König Ludwig I. erfüllte seine Hoffnung auf eine Anstellung nicht. Biermann ist dankbar dafür. »Können Sie sich vorstellen, was aus Heine geworden wäre, wenn er Professor in München geworden wäre? Schreck-



Ellen Presser, Leiterin der IKG-Kulturabteilung, mit Liedermacher Wolf Biermann (r.) und dem Münchner Kulturreferenten Anton Biebl

lich!«, rief er seinem gebannt lauschenden Publikum im Hubert-Burda-Saal zu, der seit dem Corona-Lockdown im März 2020 nicht mehr so viele Zuhörer beherbergen durfte. Auch Biermann hat eine Verbindung zu Bayern. Nach der Rettung aus dem »Hamburger Feuersturm« 1943 dank seiner Mutter landeten die beiden »ausgebrannten Hamburger« in Deggendorf. Binnen zwei Jahren konnte er perfekt Bayerisch, was allerdings längst und vollständig vergessen ist.

IMPRESSIONEN Unvergessen sind Biermanns Impressionen von seinem Besuch »Auf dem Friedhof am Montmartre« 1979. Die Verse dazu stecken voller Poesie und historischer Kenntnis, heißt es doch in der dritten Strophe: »Und im Kriege, als die Deutschen / An das Hakenkreuz die Seine- / Stadt genagelt hatten, störte / Sie der Name HENRI HEINE! / Und ich weiß nicht wie, ich weiß nur / Das: er wurde weggemacht / Und wurde wieder angeschrieben / Von Franzosen manche Nacht / Auf dem Friedhof am Montmartre / Weint sich aus der Winterhimmel ...«

Der Dichter und Sänger hatte sich die Mühe gemacht, ein achtseitiges »Brevier für Heine und Biermann« zu gestalten, das ausgewählte Gedichte der beiden versammelte. Dem Text von Heine »Im traurigen Monat November war's« von 1844 folgt »Im deutschen Dezember floss die Spree« von Biermann aus dem Jahr 1965. Heine erlebte das Ende der Romantik.

Biermanns Kinderglaube an ein anderes, besseres Deutschland kam ihm gründlich abhanden.

Biermann erlebte das Ende der DDR; sein Kinderglaube an ein anderes, besseres Deutschland, der ihn als Jugendlichen 1953 aus Hamburg in die DDR geführt hatte, kam ihm gründlich abhanden. Heine zu lesen – dies hatte ihm dabei geholfen. Er zitiert Brechts »Lob des Kommunismus«. Sein Kommentar dazu: »Wie kann man

so ein geniales Gedicht schreiben, bei dem jede Zeile falsch ist?« Inzwischen glaubt er nicht mehr an das irdische Paradies: »Die heile Heimat Utopie hab' ich verloren.«

UKRAINE-KRIEG Biermann, der am 15. November 1936 geboren wurde, schrieb eine »Kriegs-Elegie im 86. Jahr«, in der es heißt: »s' ist Krieg – nun schließt mein Lebenskreis / Sich höllenwärts. Noch lach ich, mach / Mein Ding. Dir schweig ich. Und sing / Trotz alledem mein Lied.« Klar, dass ein so hochpolitischer Mensch den Krieg Russlands gegen die Ukraine in seinem Vortrag nicht ausklammerte. Waffenlieferungen Hitlers an Franco hatten den Diktator im Spanischen Bürgerkrieg 1937 maßgeblich unterstützt. »Mindestens so zuverlässig wie Hitler für Franco sollten wir doch mit Waffenlieferungen für die Ukraine sein.«

Und stimmt in seinem Lied »Vaterseele allein im Dritten Weltkrieg« an: »Ein Friedenstauber, wer das heute noch ist / Wie falsch tut der jetzt seine Friedenspflicht!« Nach zweieinhalb grandiosen Stunden endete der Abend mit Standing Ovations.

Begegnungen in Blau-Weiß

ODEONSPLATZ Beim Israeltag konnten Besucherinnen und Besucher die Vielfalt des jüdischen Staates kennenlernen

Den sogenannten Israeltag gibt es seit 2003 deutschlandweit. Premiere hatte er seinerzeit in München, traditionell meist zwischen Jom Haazmaut und dem Jerusalemstag im Frühsommer, wenn man auf sonniges Wetter wie in Israel hoffen darf.

Dieses Jahr fand er bewusst zwei Tage nach dem international wahrgenommenen Gedenken zum 50. Jahrestag des Olympia-Attentats statt, mit dem an die Ermordung von elf israelischen Sportlern und einem deutschen Polizisten erinnert wurde. Traditionell steht der Israeltag, der ein positives Zeichen gegen Israel-Bashing und für die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Israel und seit neuestem auch zwischen Beer Sheva und München setzen will, unter der Schirmherrschaft des Münchner Oberbürgermeisters, seit 2014 Dieter Reiter, und der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch.

Die IKG-Präsidentin ließ es sich daher auch nicht nehmen, das große Event am Odeonsplatz persönlich zu eröffnen. Kurz



Solidarität mit Israel

vor dem Jahreswechsel, an dem man resümiert und Neues plant, erinnerte sie daran, wie »Israel Millionen von jüdischen Menschen in der Stunde ihrer Not eine Heimat« gab, »die sprichwörtliche Wüste zum Blühen gebracht und trotz der ständigen Kriegsgefahr eine der modernsten und innovativsten Volkswirtschaften der Welt aufgebaut hat«. Sie warnte vor »warmen Worten aus Teheran« und empörte sich über die Bühne, die Mahmud Abbas in Form eines Staatsbesuches in Deutschland geboten worden war. Bürgermeisterin Katrin Habenschaden gab sie die Botschaft mit, es sei richtig gewesen, die israelfeindliche und antisemitische Boykottbewegung BDS aus den städtischen Räumen zu verbannen. Die Politik müsse die nötigen Maßnahmen ergreifen, um diesen Beschluss gerichtsfest zu wiederholen.

Moderiert vom Vorsitzenden von »ILI – I like Israel e. V.«, Sacha Stawski, gab es Grußworte von Repräsentanten unter anderem des Israelischen Generalkonsulats, des Jüdischen Nationalfonds – Keren Kaye-

meth LeIsrael (JNF-KKL), des Verbands Jüdischer Studenten in Bayern (VJSB) und der Zionistischen Organisation. Im Laufe eines kühlen, doch schönen Tages flaniereten große und kleine Besucher zwischen Infoständen, Grillstationen und Hüpfburg.

Ein Höhepunkt war das Freundschaftsspiel der Münchner Polizei und des TSV Maccabi in Sichtweite der Feldherrnhalle, angekündigt vom Münchner Polizeipräsidenten Thomas Hampel und von Robby Rajber, dem Präsidenten des TSV Maccabi. Auch Musikliebhaber kamen auf ihre Kosten, denen Natascha Miller und die Band Schwarzkatz mit Jazz, Blues und jiddischen Evergreens einheizten. Am Ende konnte Anat Rajber, die seit 2003 die Federführung für die gesamte Koordination im Auftrag von ILI innehat, müde, aber sichtlich glücklich festhalten, dass sich all ihre Mühen wieder einmal gelohnt hatten. Schließlich geht es darum, Israel nicht allein mit Bedrohungen in Verbindung zu bringen, sondern ebenso mit Kultur, Wirtschaft, Reisen – und Freude. *Ellen Presser*